



Hormontherapie im Internet **Websites** wider besseres Wissen

Haben die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Hormonersatztherapie Eingang in die Internetseiten von Arztpraxen gefunden? Eine Analyse der Universität Bremen hat Erschreckendes zu Tage gefördert. Von Petra Kolip, Jens Bucksch und Bernhilde Deitermann

Zunehmend nutzen Ärztinnen und Ärzte das Internet, um ihre Arbeitsschwerpunkte, ihre Praxisphilosophie und Informationen zu medizinischen Themen zu verbreiten. Es ist zu vermuten, dass informationssuchende Internetnutzer diesen Seiten hohe Seriosität, Qualität und Zuverlässigkeit zusprechen. Im Auftrag des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO) ging das Zentrum für Public Health der Universität Bremen dieser Annahme nach und analysierte alle Webseiten gynäkologischer Arztpraxen in Deutschland, die Informationen zu den Wechseljahren oder zur Hormontherapie bereitstellen.

Qualität unter der Lupe: Mit Hilfe von 117 Kombinationen einschlägiger Schlüsselwörter konnten insgesamt 97 auswertbare Webseiten identifiziert werden. Im Zentrum des Interesses stand die Beurteilung der Qualität der Seiten mit einem standardisierten Auswertungsbogen, insbesondere im Hinblick auf die Informationen zur Hormontherapie. Die Qualität wurde zunächst hinsichtlich formaler Kriterien beurteilt. Hierzu wurde ausgewertet, ob die wichtigsten Pflichtangaben nach Paragraph 6 des Teledienstegesetzes (TDG) gemacht werden, also Name, Anschrift und E-Mail-Adresse der Praxis, zuständige Ärztekammer und gegebenenfalls Kassenärztliche Vereinigung enthalten waren. Zudem wurden die Seiten mit einer verkürzten Fassung des HON Code Site-Checkers¹⁾ beurteilt: Nennung des Aktualisierungsdatums und der Finanzierungsquelle, Links zu kommerziellen Anbietern, Angabe von Quellen für medizinische Informationen. Danach wurden die hormonbe-

zogenen Inhalte ausgewertet, vor allem mit Blick auf die Frage, ob die Resultate der WHI-Studie (Women's Health Initiative) berücksichtigt und welche Empfehlungen zur Hormontherapie gegeben werden.

Oft unvollständige Angaben: Die Analyse der Pflichtangaben nach Paragraph 6 TDG ist ernüchternd: Nur 37 Prozent der untersuchten Webseiten machen vollständig die notwendigen Angaben, ein Viertel der Praxen erwähnt ihre zuständige Ärztekammer nicht, nur knapp 40 Prozent nennt die Kassenärztliche Vereinigung. Dies ist umso erstaunlicher, da ein Verstoß gegen das TDG mit Geldstrafen bis zu 50.000 Euro geahndet werden kann und die Ärztekammern ihren Mitgliedern Hilfen bei der Umsetzung des Gesetzes anbieten. Auch die weiteren Qualitätskriterien sind nur zum Teil erfüllt. Ein Aktualisierungsdatum findet sich nur auf jeder vierten Seite, ein Drittel der Seiten hat Links zu kommerziellen Anbietern – in der Regel Pharmafirmen oder Anti-Aging-Institute. Auch lässt sich nur selten herausfinden, wer die Seiten finanziert hat: Oft sind es Agenturen, deren Finanzquellen aber nicht benannt werden.

Wenig Objektivität: Lässt schon die Beurteilung anhand formaler Kriterien Zweifel an der Qualität der Seiten aufkommen, so führt die Analyse der hormonbezogenen Inhalte zur völligen Desillusionierung. Obwohl die meisten Seiten aus dem Jahr 2003 stammen, nehmen nur 24 von 97 Seiten Bezug auf die WHI-Studie. Selbst wenn auf diese Untersuchung verwiesen wird, heißt das noch lange nicht, dass deren Ergebnisse auch objektiv dargestellt werden. Im Gegenteil: Die WHI-Resultate sind häufig selektiv aufgenommen. Oft liegt die Betonung auf dem Nutzen der Hormontherapie, auf die Risiken dagegen wird selten eingegangen. 80 Prozent der Seiten, die die WHI-Studie erwähnen, kritisieren die Untersuchung und tun die Ergebnisse als „statistische Spielerei“ oder „Aufhetzkampagne der Presse“ ab. Zwar sind sicher einige der Kritikpunkte diskut-

WEBTIPP

Der Abschlussbericht „Hormontherapie in den Wechseljahren – Analyse der Webseiten von Gynäkologinnen und Gynäkologen zum Thema Wechseljahre/Hormontherapie“ kann unter www.wido.de sowie unter www.asfg.uni-bremen.de heruntergeladen werden.

1) Die Health on Net Foundation (www.hon.ch) hat Kriterien für die Beurteilung der Qualität medizinischer Informationen im Internet erstellt. Websites können sich zertifizieren lassen, wenn sie diese Kriterien erfüllen. Darüber hinaus wurden

Beurteilungsbögen für medizinische Laien entwickelt, die dieser Untersuchung zugrunde liegen. Zur Qualität von Gesundheits-Webseiten vgl. Bockolt, Stefan: Internet-Infos unter der Lupe. In: Gesundheit und Gesellschaft 9/2003, Seite 22-23.

sionswürdig, etwa das Alter der Studienpopulation oder die herangezogenen Präparate, die in Deutschland nur selten verordnet werden. Doch andere sind schlichtweg falsch und zeugen von geringem epidemiologischen Sachverstand. Nur vier Praxen nehmen die WHI-Ergebnisse ernst und betonen, dass eine Hormontherapie sorgfältig abgewogen werden muss und nur in den seltensten Fällen angezeigt ist.

Risiken bagatellisiert, Nutzen hervorgehoben: Es erstaunt also wenig, dass ungeachtet der aktuellen Studien weiterhin ein breiter Einsatz der Hormonpräparate befürwortet wird und dass die Risiken bagatellisiert werden. Dazu ein Zitat von einer Webseite: „Östrogene sind schon in viele Millionen Jahre alten fossilen Pflanzenteilen nachweisbar. Eine Substanz, die sich in der gesamten Entwicklungsgeschichte im Tier- und Pflanzenreich durchgesetzt hat, kann nicht zerstörerisch wirken, die Natur hätte sie ausgemerzt.“ Knapp die Hälfte der gesamten Arztpraxen empfehlen Hormone ohne Einschränkung zur Linderung von Wechseljahrsbeschwerden, ebenso viele zur Prävention von Osteoporose (Knochenschwund), rund die Hälfte zur Vorbeugung von Herz-Kreislaufkrankheiten. Beispiel: „Einnahme von Hormonen beim gesunden Herz senkt die Wahrscheinlichkeit von schwerwiegenden Herzerkrankungen (Infarkt) um bis zu 50 Prozent! Diese oder ähnlich hervorragende Effekte sind auch bei der Vermeidung von Osteoporose oder beim Hinauszögern der Alzheimer-Erkrankung belegt!“

Ein Drittel der Seiten hebt den Nutzen jenseits aller wissenschaftlichen Evidenz zur Verbesserung der kognitiven Funktionen hervor – mit nur als zynisch zu bezeichnenden Argumenten: „Auch die für die Würde der älteren Frau wichtigen geistigen Funktionen wie Konzentrationsfähigkeit, Erinnerungsvermögen (Namensgedächtnis), Reaktionsvermögen und Wachheit werden durch Östrogene verbessert. Dementsprechend bleibt auch die soziale Kompetenz der älteren Frau im täglichen Umgang mit gleichaltrigen, aber auch jüngeren Menschen bei Einsatz der fehlenden Hormone erhalten.“ Und auch der Mythos vom Jungbrunnen ist nicht vom Tisch: Knapp die Hälfte der Praxen empfiehlt Östrogene als Anti-Aging-Mittel.

Sind das nur extreme Ausreißer? Leider nein! 68 Prozent der analysierten Webseiten äußern sich positiv zur Hormontherapie, keine einzige lehnt sie ab (siehe Abbildung „Ernüchterndes

Ergebnis“). Nur neun Prozent informieren ausgewogen. Bei den übrigen Seiten lässt sich der Standpunkt der Praxis nicht beurteilen. Die Risiken werden meist verharmlost, der Nutzen aber überbetont. Der Tenor der Seiten ist oft auch patriarchalisch: Die meisten Ärzte empfehlen sich als diejenigen, die als einzige die wissenschaftliche Evidenz beurteilen können. Den Patientinnen wird nahe gelegt, dem Urteil des Arztes zu vertrauen und sich nicht durch Medienberichte irritieren zu lassen.

Wer also geglaubt hat, die Veröffentlichung solider Ergebnisse reiche aus, um einen Umdenkungsprozess bei niedergelassenen Ärzten in Gang zu setzen, sieht sich getäuscht. Die wissenschaftliche Evidenz findet ihren Weg nur mühsam in die Praxis, zu widersprüchlich wird offenbar die Befundlage wahrgenommen, zu gering sind die epidemiologischen Kenntnisse der Ärzte, um die Qualität von Studien beurteilen zu können, und zu massiv sind die Versuche der Pharmaindustrie gegenzusteuern.

Konsequenzen: Zunächst sind die Ärztinnen und Ärzte gefordert, sich zumindest in ihrem Fachbereich auf den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Evidenz zu bringen. Dass eine Fortbildung erfolgt, kann und muss erwartet werden. Hierzu gehört auch, nicht nur auf die Informationen der Pharmaindustrie zu vertrauen, sondern sich unabhängig zu informieren. Das Internet bietet die Möglichkeit, sich einen von kommerziellen Interessen unabhängigen Wissensstand zu erarbeiten. Notwendig sind allerdings Kenntnisse der Prinzipien der evidenzbasierten Medizin und die Fertigkeit, Recherche-Angebote – etwa des Cochrane Instituts – auch nutzen zu können. Die Ärztekammern sind hier gefordert, Fortbildungsangebote zu entwickeln.

Die Analyse zeigt aber auch, wie wichtig es ist, interessierten Laien Kriterien zu vermitteln, wie sie die Qualität von gesundheitsbezogenen Webinhalten beurteilen können. Die Bereitstellung von Informationen durch Ärzte, die als seriöse Experten wahrgenommen werden, ist allein noch keine Garantie dafür, dass die Informationen auch tatsächlich zuverlässig sind. Die Vermittlung von Beurteilungskriterien, und seien sie zunächst nur auf formale Aspekte beschränkt, kann zu einer Sensibilisierung für Qualitätsfragen beitragen. Hier kommt den Krankenkassen eine Schlüsselrolle zu. Sie könnten zum Beispiel Checklisten und Beurteilungskriterien veröffentlichen.

Druck von außen notwendig: Ohne flankierende Maßnahmen sind diese Ansätze aber zum Scheitern verurteilt. Es ist zu vermuten, dass sich das Ordnungsverhalten erst dann ändert, wenn die Möglichkeiten eingeschränkt werden. Deshalb ist die Reaktion des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte auf die WHI-Studie zu begrüßen, den Indikationsbereich auf schwere Wechseljahrsbeschwerden zu beschränken.

So bitter es klingt: Sich nur auf die Lernbereitschaft niedergelassener Ärzte zu verlassen, hieße, viele Frauen weiterhin dem Risiko der Hormontherapie auszusetzen. Ohne Druck von außen wird sich die Diskrepanz zwischen wissenschaftlicher Evidenz und Behandlungsroutine zu langsam schließen. ♦

Professor Dr. Petra Kolip ist Mitglied des Direktoriums des Zentrums für Public Health der Universität Bremen. **Jens Bucksch** und **Bernhilde Deitermann** sind wissenschaftliche Mitarbeiter/in am Zentrum für Publik Health.

